



Predigt zu Hause

am Sonntag Judika, 22. März 2026, Bethanienkirche Frankfurt, *Pfarrerin Anne Kampf*

Schriftlesung 1 (Evangelium): Joh 14,1-6 (Lutherbibel)

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! 2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? 3 Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. 4 Und wo ich hingehge – den Weg dahin wisst ihr. 5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? 6 Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Schriftlesung 2 (Predigttext): Hebräer 13,12-14 (Lutherbibel)

12 Jesus (...) hat gelitten draußen vor dem Tor. 13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. 14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Predigt

Liebe Gemeinde,
meine Oma, die 97 Jahre alt wurde, war die letzten Jahre ihres Lebens dement. Sie wollte immer nach Hause gehen. Das kennt Ihr bestimmt von Menschen in Eurer Umgebung, die an Demenz erkrankt sind. Meine Oma lebte in einem Pflegeheim etwa acht Kilometer von ihrem Haus entfernt und sie hat mehrmals versucht, mit dem Bus nach Hause zu fahren. Einmal wurde der Busfahrer aufmerksam, ein anderes Mal ein Taxifahrer am Bahnhof, wo sie dann herumirrte, und beide Male wurde meine Oma von der Polizei eingesammelt. Meine Eltern konnten sie dann dort abholen, samt ihren Kuscheltieren, und zurück ins Pflegeheim bringen. Ihr Haus war längst verkauft und eine andere Familie wohnte darin. Es gab kein Zuhause mehr für meine Oma.

Gibt es überhaupt jemals für irgendwen ein Zuhause auf dieser Welt? Ich denke, es gibt höchstens ein vorübergehendes Zuhause. Bei den meisten Menschen sind es ja mehrere Orte. Ob man drei Jahre oder drei Jahrzehnte in einer Wohnung oder einem Haus wohnt: Es ist nicht für immer, das ist klar. Wenn ich mal wieder umziehen und mich an einen neuen Ort gewöhnen muss, tut mir ein Gedanke aus unserem heutigen Predigttext immer gut: *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* (Hebräer 13,14).

Für mich gibt es einen Unterschied zwischen den Begriffen Zuhause und Heimat. Zuhause ist das, wo ich vorübergehend lebe und mich einrichte, zum Beispiel um an dem Ort zu arbeiten. Die Wohnung, in der mein Bett steht. Heimat dagegen ist für mich das Haus, in dem ich aufgewachsen bin. Aber auch das ist nicht unbedingt bleibend. Das Haus, in dem ich bis zum Alter von sechs Jahren lebte, wurde abgerissen. Das nächste Haus, das meine Eltern dann kauften und wo meine jüngste Schwester jetzt wieder lebt, das taugt am ehesten für den Begriff „Heimat“.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Der Philosoph Vilém Flusser, der selbst aus seiner Heimat fliehen musste, hat einmal geschrieben, Heimat sei kein fester Ort. Sondern Heimat sei ein Netz von Gewohnheiten. Dort, wo Sprache vertraut ist, wo Gesten selbstverständlich sind, wo Menschen einander verstehen, dort entsteht ein Gefühl von Heimat. Das wäre für mich nicht ein Haus, sondern die Region, aus der ich komme. Für euch ist es vielleicht ähnlich. Und ich muss gestehen: Ich beneide ein wenig die Menschen, die in einem Haus geboren wurden und bis ins hohe Alter in demselben Haus leben. Da fallen Heimat und Zuhause wieder zusammen. Doch das ist selten.

Vilém Flusser beschreibt den Menschen als ein Wesen, das unterwegs ist. Ein Leben, in dem ein Zuhause sich immer wieder neu bildet. Für ihn war es: Prag, London, São Paulo, zuletzt verschiedene Orte in Italien und Frankreich. Er starb schließlich in der Nähe von seinem Geburtsort Prag.

Vielleicht ist Heimat sogar eine Illusion. Etwas, das es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Ein Sehnsuchtsbegriff. Vielleicht ist Heimat der Wunsch nach Geborgenheit und Zugehörigkeit. Etwas, das wir uns wünschen, aber eigentlich nicht haben, jedenfalls nicht in diesem Leben. *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* Im Evangelium sagt Jesus: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen.“ Ein Haus – oder viele Häuser – mit vielen Räumen. Ein großes Zuhause, in dem Platz ist für alle. Jesus beschreibt Gottes Zukunft als einen Ort der Geborgenheit. Und er sagt: „Ich gehe voraus und bereite euch einen Platz.“ Die Sehnsucht nach Heimat bekommt damit eine Richtung, eine Hoffnung.

Der Hebräerbrief kreist immer wieder um Hoffnung. Es geht um Gottes Verheißung und darum, dass sie in Jesus Christus schon begonnen hat, Wirklichkeit zu werden. Der Brief aus dem ersten Jahrhundert erinnert die Gemeinde daran: Eure Hoffnung hat ein festes Fundament. Sie steht auf Jesus Christus. Und der Brief ermutigt die Menschen, an dieser Hoffnung festzuhalten. Dranzubleiben. Nicht aufzugeben, auch nicht, wenn das Leben schwierig wird.

Unser Predigtabschnitt lautet: *Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor (...). So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

Jesu Weg führte in der Passion hinaus aus der Stadt, nach Golgatha. Dorthin, wo das Leben ungeschützt ist. „Draußen vor dem Tor“ – dort herrscht das gegenteilige Gefühl von Zuhause oder Heimat. Da ist keine Geborgenheit, keine Sicherheit. Dort geht Jesus hin und er trägt sein Kreuz dorthin. Und dann lädt der Hebräerbrief die Gemeinde ein: „Lasst uns zu ihm hinausgehen und seine Schmach tragen.“ Wir sollen hinausgehen, dorthin, wo die Ausgestoßenen und die Sterbenden sind. Wir sollen Christus auf diesem Weg begleiten nach „draußen vor dem Tor“. Vielleicht kennt ihr diesen Ort schon – *draußen vor dem Tor* – aus eurem eigenen Leben. Es gibt ihn, und es tut weh, dort zu sein. Es schmerzt, die Heimat verlassen zu müssen. Und es ist auch schwer, irgendwann im Leben zu spüren: Ich bin anders als die anderen, ich kann mich nur schwer verbinden mit der Welt und den Menschen um mich herum. Ihr wisst, ob das bei euch so ist und falls ja, warum. Ich habe Demenz als Beispiel gewählt. Wer an Demenz erkrankt ist, erlebt sich vielleicht sehr weit draußen, kann sich fast gar nicht mehr verbinden mit der Welt und den Menschen. Das muss weh tun.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Jesus ist immer wieder hinausgegangen zu den Menschen, nicht erst als er sein Kreuz nach Golgatha trug. Er ging immer wieder zu den Menschen hin: zu Kranken, zu Suchenden, zu Menschen mit schweren Geschichten, zu Menschen, die von anderen abgelehnt wurden. Dadurch, dass Jesus raus geht – vor das Tor, zu den Unverbundenen – entstehen neue Begegnungen, neue Verbindungen und neue Hoffnung. Endlich eine Spur von Geborgenheit für die Menschen, die draußen sind, die kein Zuhause haben. Durch Berührungen, Blicke, Gespräche entsteht eine neue, andere Gemeinschaft, in der Menschen sich willkommen fühlen. Das kann diese Gemeinde sein oder eine andere, das kann eine Familie sein, eine neue Wahlfamilie, ein Freundeskreis.

Es gibt zwei Ebenen bei diesen Gedanken von Gemeinschaft und Zuhause und Geborgenheit: Eine diesseitige und eine Jenseitige. Vielleicht sollten wir die folgende Sequenz aus dem Gespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern auch – erstmal – ganz diesseitig verstehen – probieren wir das mal: „*Wo ich hingehe*“, sagt Jesus, – „*den Weg dahin wisst ihr.*“ *Spricht zu ihm Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ Jesus spricht zu ihm: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“*

Dieser Satz von Jesus fällt in einem Moment der Verunsicherung. Die Jünger wissen nicht, wohin ihr Weg führt. Sie wissen nicht genau, was demnächst passiert und sie verstehen nicht, warum Jesus solche Abschiedsreden hält (das tut er nämlich im Johannesevangelium). Jesus gibt ihnen keine Wegbeschreibung, sondern er gibt sich ihnen selbst: *Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. (Joh 15,13).* Er stirbt, und das ist für die Jünger natürlich schockierend und nicht zu verstehen.

Und dann fordert uns der Hebräerbrief auf, mit hinauszugehen vor das Stadttor, nach Golgatha. Jesu Weg mitgehen kann heißen: sich von dieser Liebe bewegen lassen. Rausgehen und mithelfen, für die Menschen Gemeinschaften zu bauen, Geborgenheit im Draußen herzustellen, Orte, wo man sich vorübergehend zuhause fühlen kann. Dort leuchtet etwas von Gottes Zukunft auf, und das ist die zweite Ebene, das Jenseits. Ein Vorgeschmack auf die Stadt mit den vielen Wohnungen, die noch kommt. „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*“

„*Euer Herz erschrecke nicht!*“, sagt Jesus. „*Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. (...). Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.*“

Das wird unser Zuhause sein. Mehr noch: unsere Heimat. Nach dieser himmlischen Heimat lohnt sich die Sehnsucht, denn da werden wir eines Tages ankommen. Und Jesus hat dann alles für uns vorbereitet. Ich stelle mir manchmal vor, wie meine himmlische Wohnung aussehen wird: Sie wird große Fenster mit Vorhängen haben, die sich im Wind bewegen. Draußen im Garten scheint die Sonne, aber innen ist es kühl. Viele Bücherregale stehen in meiner Wohnung und ein bequemes Bett. Die Wände sind in hellen, bunten Farben gestrichen. Es gibt mehrere Musikinstrumente, die ich alle spielen kann. Es sind Menschen da – aber nur solche, die ich mag – und nicht alle gleichzeitig. Und sie verhalten sich eher leise. Wenn man etwas hört in meiner himmlischen Wohnung, dann ist es Vogelzwitschern aus dem Garten oder Musik, am besten live. Das ist meine Phantasiereise in meine himmlische Wohnung. Wahrscheinlich sieht Eure Wohnung anders aus! Das Johannesevangelium lädt uns ein zum Träumen... Amen.